

Berichte FÜR KOLONIALBRIEFMARKENSAMMLER

2

Für die Mitglieder der »Arbeitsgemeinschaft der Sammler deutscher Kolonialpostwertzeichen«
zwanglos nach Bedarf erscheinend

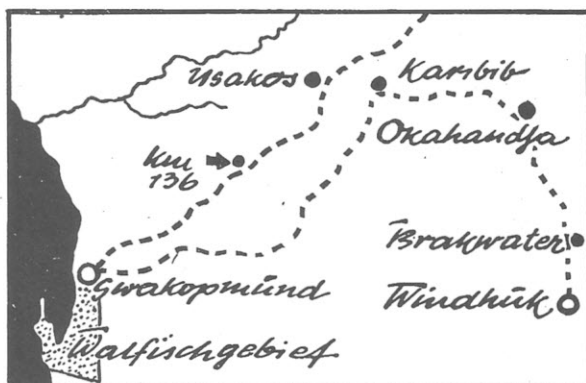
Herausgegeben von Dr. med. Eduard Ey, Augsburg

Die Flugpost in Deutsch-Südwestafrika 1914

Das Schutzgebiet Deutsch-Südwestafrika, das 1884 ein herrenloses Land war, nach dessen Erwerb sich niemand sehnte, das vom Meere aus gesehen nur den Anblick einer unendlich weiten Wüste bot, hatte unter der Schutzherrschaft des Deutschen Reiches innerhalb von 30 Jahren einen ungeahnten Aufstieg genommen. Bahnnetze durchzogen das ganze Land, und die Ersterhebung von 94 Postanstalten gab Zeugnis von dem wirtschaftlichen Aufblühen dieses Landes.

Kein Wunder, daß man dort die Früchte segensreicher Tätigkeit der breiten Öffentlichkeit zur Schau tragen wollte und sich entschloß, in Windhuk Ende Mai 1914 eine Landesausstellung zu eröffnen.

Um dieser Ausstellung einen besonderen Reiz zu verleihen, schickte die Firma Rudolf Hertzog aus Berlin am 11. April 1914 einen Pfalz-Doppeldecker mit dem Piloten Bruno Büchner nach Südwest-Afrika, der mit seinem Flugzeug am 5. Mai in Swakopmund eintraf. Das Flugzeug war bald montiert, die ersten Probeflüge am 14. Mai verliefen günstig, so daß Büchner seinen Start für den 18. Mai um 6.30 früh festsetzte. Bei seinem Fluge sollte er von Swakopmund aus der



Linie Otavibahn folgend bis Usakos fliegen und von dort nach Karibib abbiegen, um sich dann weiter nach der Bahnlinie über Okahandja nach Windhuk zu richten. An diesen Kurs hielt sich auch Büchner.

Die Post, die er von Swakopmund mitnahm, erhielt den einzeiligen violetten Langstempel „Erster Flugpostversuch in D. S. W. A.“, der Entwertungsstempel war der ausgeplatzte Brückenstempel von Swakopmund mit dem Datum „18. 5. 14. 5—6 V“. So wie die erste Flugpostmarke von Bayern 1912 nur halbamtlichen Charakter trägt, so wie etwa die erste Wohltätigkeitsmarke in Deutschland 1901 rein privaten Charakters ist, so waren auch die Flugpostbezeichnungen

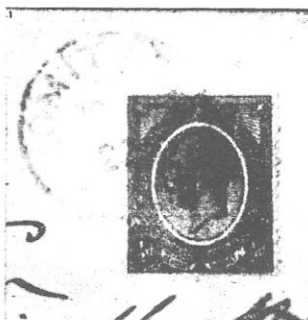
1700 m überwinden und hatte mit heftigen Stürmen zu kämpfen, so daß er einmal in Teufelsbach und einmal in Brakwater nollanden mußte und erst am 27. Mai auf dem Rennplatz in Windhuk seinen Flug beenden konnte.

Von diesen Flugpoststücken sind nur wenige übrig geblieben; sie gehören zu den Leckerbissen sowohl für den Kolonialbriefmarkensammler, wie auch für den Flugpostsammler. Beati possidentes!

Dr. Ey.

Deutsch-Südwestafrika

Omitara



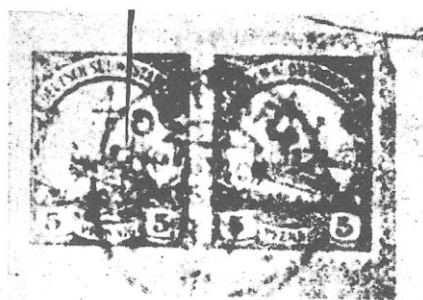
Dieser kleine Ort, auf dem halben Wege zwischen Windhuk und Gobabis gelegen, erhitzt etwas die Köpfe, nicht wegen des kleinen Ortes, sondern wegen seines Stempels. Dieser muß recht selten sein, denn bei Abfassung seines Handbuches war es Friedemann noch nicht möglich, eine Abbildung zu bringen. Erst in seinen „Berichten“ 1923 bringt er einen Abdruck, der noch dazu von einem recht undeutlichen Stempel stammt, dessen genaue Tagesangabe nicht recht zu identifizieren ist; Friedemann nimmt den 14. 7. 14 an (die Postanstalt wurde am 20. 6. 14 eröffnet) und spricht von einer ungemein seltenen Entwertung; andere Kenner sprechen von „sagenhaft selten“.

Wir wollen aber zur Kenntnis nehmen, daß Friedemann von der Echtheit des Stempels, der die Omaruru — Sternchenform zeigt, überzeugt war, und wollen weiter zur Kenntnis nehmen, daß in der Sammlung von Lademann ein ebensolcher Stempel auf 30 Pf. mit W.-Z. vorhanden war. „Diese Form ist mir auch sonst aus größeren Spezialsammlungen bekannt geworden“,

schreibt Lademann. In der ersten „Stempelbewertung der Deutschen Schutzgebiete und Auslandsporten“ (Köhler-Verlag 1935) trägt Lademann dem Rechnung, was die Form anbelangt.

Dieser Stempel ist, wie Lademann berichtet, den Feinden in die Hände gefallen und wurde von diesen später unverändert (eine Abänderung war ja nicht nötig, da der Stempel keinen Landesnamen enthielt) weiterbenutzt (s. Abbildung).

Nun lesen wir in der zweiten Stempelbewertung 1942 bei Omitara: Form 1 und 4 (Form 4 ist ein Sehnenstempel, wie ihn die zuletzt in D.-Südwestafrika eröffneten Postanstalten wie etwa Griindorn und Bogenfels zuteilte erhielten). Zum Beweise dafür, daß in Omitara Stempelform 4 in Benutzung war, wird uns ein Briefstück dieser Art vorgelegt mit Datum vom 18. 7. 14 (s. Abbildung) auf 5 Pf. wahrscheinlich mit W.-Z. Lademann berichtete darüber bereits vor Jahren: „Vor einigen Wochen nun tauchte auf einer großen norddeutschen Auktion ein Briefausschnitt 5 Pf. mit W.-Z. mit einem **Sehnen-Stempel**: Omitara vom 8. 7., Jahreszahl unleserlich, auf, und wurde zu sehr hohem Preise von einem Sammler erworben. Es ist ausgeschlossen, daß eine so kleine Postanstalt, die erst am 20. 6. 14 eröffnet wurde, zwei Stempel — noch dazu von ganz verschiedener Form, gehabt hat. Da auch **keinem mir bekannten Sammler** dieser Stempel bekannt ist, kann nur angenommen werden, daß er gefälscht ist, nach



dem Muster neuer Südweststempel nachgeahmt. Das Reichspostmuseum hat in seiner Abdrucksammlung, die allerdings nicht ganz vollständig ist, diesen Stempel auch nicht.“

Solange uns kein einwandfreier Bedarfsbrief von Omitara, Stempelform 4, vorliegt, lehnen wir den Sehnenstempel ab und sind mit Friedemann und Lademann der Ansicht, daß in Omitara der Stempel in Form 1 der offizielle war. Warum soll die Postverwaltung aus besonderen Gründen nicht schon früher geplant haben, in Omitara eine Postanstalt zu eröffnen, zu welchem Zwecke frühzeitig genug ein Reservestempel angefertigt wurde?

Dr. Ey.

Das Schicksal der Stempel von Deutsch-Südwestafrika



Im allgemeinen habe ich meine Kolonialsammlung auf die postalischen Maßnahmen der feindlichen Be-

setzung nicht ausgedehnt.

Nur bei den Stempeln von Südwestafrika mache ich eine Ausnahme: hier suche ich das Schicksal unserer deutschen Stempel zu ermitteln und Belegstücke meiner Stempel-sammlung einzufügen.

Dabei ergibt sich, daß die für englischen Gebrauch adaptierten Stempel uns mitunter Rätsel aufgeben, die gar nicht leicht zu lösen sind und dies Sammelgebiet recht reizvoll machen. Nicht immer hatten es die Feinde so leicht, daß sie nur überflüssige Zeichen wegzustechen brauchten. Oft hatten sie den gerade benötigten Stempel nicht erbeutet; dann mußten sie aus ihrem Bestande an Beutestempeln einen wählen, dessen Ortsname sich mit geringster Mühe zu dem gewünschten umarbeiten ließ. Die Entscheidung der Frage, auf welchen Stempel hierbei ihre Wahl fiel, wird für uns dadurch erschwert, daß Friedemanns Angaben hinsichtlich der in Feindesland geratenen Stempel für Südwestafrika leider weder vollständig, noch zuverlässig sind. Dieser Um-

stand kam mir kürzlich zum Bewußtsein, als ich den adaptierten Stempel von **Guchab** in meiner Sammlung einreihen wollte.

Der ursprüngliche Stempel von Guchab konnte es nicht sein, denn der war ohne Sehne. Auch hätte er, wenn er, wie Friedemann sagt, in Feindeshand geraten wäre, von Anfang an zur Verfügung gestanden, während Guchab nachweislich erst am 20. 1. 17 seinen Stempel bekam und bis dahin seine Post in Otavi entwerfen lassen mußte. Unter den nach Friedemann erwähnten vom Feinde erbeuteten Stempeln fand ich keinen, der zur Änderung geeignet gewesen wäre. Erst als ich meine Prüfung auf andere Stempel ausdehnte, sah ich, daß **Gochas** den neuen Stempel geliefert haben muß: Er besitzt die Sehne, das „O“ ist leicht in ein „U“, das „S“ in ein „B“ zu verwandeln und der gegenseitige Abstand der Buchstaben stimmt genau! Wir haben also zu berichtigen: Stempel Guchab dem Feinde entgangen, Gochas in die Hand gefallen. Bei sorgfältiger Durchforschung des Gebietes wird noch anderes zu berichtigen sein. Der eigenartige Stempel **R. L. S. Windhuk** z. B., der auf Einschreibbriefen vorkommt (Registered Letter Section), kann nur aus dem alten **Fahlgras**-Stempel entstanden sein, der nach Friedemann nicht in Feindhand geraten sein soll.

In nachstehendem Verzeichnis der für Feindgebrauch angepaßten Stempel war es meist möglich, den Ursprung des Stempels zu erkennen. Bei einigen ist aber noch die Mitarbeit unserer A.-G. notwendig!

Jetzige Ortsbezeichnung,	Busch-Nr
Albrechts.	2.
Aroab.	4
Aus.	11.
Berglands	12.
Bethany	13.
Brackwasse	15.
Erundu.	20
Guchab.	33.
Kabus.	38.
Kalkfeld.	40.
Kalkfontein (Nth).	42.
Kanus.	45.
Karibib.	47 und 49.
Keetmanshoop.	54.
Kolmannskop.	59.
Kuibis.	68.
Lüderitzbucht.	75.
Maltahöhe.	76.



Mariental.	78.
Neuheusis.	87.
Omaruru.	95.
Omitara.	Busch unbekannt.
Outjo.	109.
Outjo.	110.
Seeis.	119.
Swakopmund.	122.
Swakopmund.	123.
Tses.	130.
Ukamas.	134.
Usakos.	136.
Waldau.	139.
Warmbad.	143.
Wilhelmsial.	145.
Windhuk.	147.
Windhuk.	149.
Windhoek.	151.
Windhuk R. L. S.	154.
Windhuk.	155.
Witvley.	157.

Ursprünglicher Stempel:

?
Arahoab.
Aus.
Bergland.
Bethanien.
Brackwasser.
?
Gochas.
?
Kalkfeld.
Kalkfontein (Süd).
Kanus.
Karibib.
Keefmanshoop.
Kolmannskuppe.
Kuibis.
Lüderitzbucht.
Malfahöhe.
Mariental.
Neuhensis.
Omaruru.
Omitara.
?
Outjo.
?

Bahnpost Swakopmund—Windhoek.

Swakopmund.
Tsumeb.
Ukamas.
Usakos.
?
Warmbad.
Wilhelmstal.



Deutsch-Ostafrika

Nr. 38: 1 Rupie mit Wasserzeichen,
echt gebraucht

Wir brachten darüber bereits früher folgende Ausführungen:

„Friedemann hat angenommen, daß diese Marke „im Schutzgebiete nicht mehr zur Ausgabe gelangt, sondern erstmalig im April 1916 bei der Berliner Verkaufsstelle zum Verkauf gekommen ist“.

In seinen Berichten schrieb er im Januar 1921 auf Seite 2141: „Sollten bei der 1916 (mit dem Blockadebrecher „Marie“) nach Ostafrika gelangten Markenlieferung vielleicht gar die bisher nur in Berlin verausgabten Werte 1 Rupie und 2 Rupien (mit Wasserzeichen) gewesen sein?“

Der Reichspostminister schrieb unter dem 4. Juli 1927: „Es läßt sich nicht mehr mit Sicherheit feststellen, ob Freimarken zu 1 Rupie mit Wasserzeichen nach Deutsch-Ostafrika gelangt sind.“

Von dieser Marke lagen nun bis jetzt drei gebrauchte Stücke vor:

1. Ein Satzbrief mit Hellerwerten und 1 Rupie m. W. vom 14. 6. 16 (endgültige Jahreszahl) aus Dodoma.
2. Eine Paketkarte Nr. 441 (Kriegsformular aus braunem Packpapier) mit Aufgabedatum Dodoma 17. 6. 16 (endgültige Jahreszahl) und Ankunststempel Tabora 20. 6. 16 (Räderstempel). Dieses Stück erbrachte auf der 112. Köhler-Auktion unter Nr. 852 den Preis von 7800.— RM + 10 Prozent.
3. Ein loses Stück, das noch Spuren einer Paketkarte trägt, vom 30. 6. 16 (endgültige Jahreszahl) aus Dodoma.

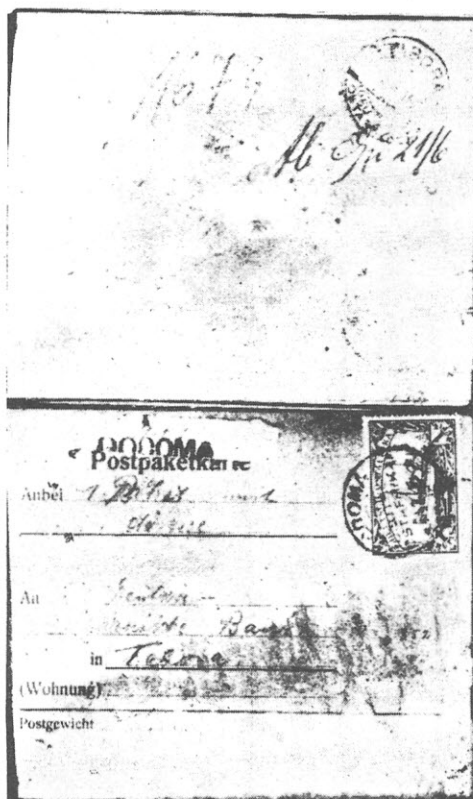
Wie gemeldet wird, soll mindestens eines der bekannten Stücke dem Kriege zum Opfer gefallen sein.

H. Brönnle schreibt dazu: „Nachdem in Ostafrika monatelang Notfrankaturen getätigt wurden, wurden ab 1. 6. 1916 wieder Brief-

Windhuk.
Windhoek.
Bahnpost Swakopmund—Windhoek.
Fahlgras (Bez. Windhuk)
Windhuk.
?

Dr. E. v. Willmann.

marken verwendet; „Marie“ löschte ihre wertvolle Ladung im März 1916 in der unweit Lindi gelegenen Sudibucht; dabei war unter den Briefmarken auch die Wertstufe zu 1 Rp. m. W.Z. Diese Briefmarken werden in wochenlangen Märschen auf Negerköpfen an die Postdirektion Morogoro befördert und von dort aus an die verschiedenen Postanstalten, die noch in Betrieb waren und Bedarf hatten, ausgegeben. Theoretisch können demnach alle Postanstalten, die am 1. 6. 1916 noch arbeiteten, Briefmarken aus der Ladung des Hilfsschiffes „Marie“ erhalten haben, vielleicht mit Ausnahme von denen, die mit ihrer baldigen Räumung rechneten. Der Wert zu 1 Rp. wird allerdings kaum für die kleineren Postanstalten geliefert worden sein, da anzunehmen ist, daß dort von diesem Werte noch genügender Vorrat vorhanden war.“



Daß nun ausgerechnet die drei bekannten Stücke den Stempel Dodoma tragen, wird daran liegen, daß dieser Ort damals, vielleicht durch die Hauptwerkstätten der Mittellandbahn verursacht, einen recht regen Postverkehr hatte; Dodoma gehört auch zu den am häufigsten vorkommenden Stempeln mit der endgültigen Jahreszahl „16“.

Nach Berichten von Friedemann, Brönnle und einem anderen Kenner.“

Von einem anderen Kenner der damaligen Verhältnisse wird uns noch ergänzend mitgeteilt, daß der rege Postverkehr in Dodoma i. J. 1916 weniger durch die dortigen Hauptwerkstätten der Mittellandbahn, als vielmehr wegen des in Dodoma eingerichteten Zentralmagazins verursacht worden ist. Von dieser amtlichen Verteilungsstätte aus wurde die Zivilbevölkerung der vom Feind noch nicht besetzten Teile D.-O.-Afrikas mit Lebensmitteln und anderen Waren versorgt. Damals hatte Dodoma den bedeutendsten Paketversand des Schutzgebietes und demzufolge den größten Verbrauch an 1-Rupie-Marken.

Dodoma schloß sein Pforten am 28. 7. 1916.

In „Die Postmarke“, Wien VIII, Hamerlingplatz 10, Nummer 1 vom 1. Januar 1947 berichtet Ing. Edwin Müller, New York, früher Wien, ebenfalls über diese Marke und meldet darüber, daß in der Mercury Stamp Company, New York, in der Auktion vom 9. und 10. Mai 1945 unter Los Nr. 1483 folgende Post angeboten wurde:

„Deutsch-Ostafrika Nr. 39: 1908, 1 Rupie, gestempelt Dar-es-Salaam (2. Juli 1916), als gebraucht nicht bekannt, aber unzweifelhaft echt: gebraucht sehr selten.“

Ing. Edwin Müller schreibt weiter: „Diese Briefmarke wurde in einer Sammlung gefunden, wo sie als die übliche Marke ohne Wasserzeichen klassifiziert worden war, und es war für den Eigentümer eine Ueberschätzung, als entdeckt wurde, daß sie das Wasserzeichen trug. Eine genaue Prüfung der Entwertung erwies, daß diese unzweifelhaft echt ist, und die Marke wurde daher mit der oben zitierten Beschreibung angeboten. Die Notiz erweckte viel Interesse, aber viele Sammler waren nicht sicher, ob diese Angaben, die im Gegensatz zur Literatur standen, richtig waren, und zweifelten daher die Meinungen der Sachverständigen an. Die Marke wurde von einem Chicagoer Sammler günstig gekauft.“

„... Glücklicherweise aber wurde später ein zweites Exemplar gefunden. Konsul Dr. Anders Nachmann, Sao Paulo, Brasilien, ein bekannter Sammler, fand eine unzweifelhaft echt gebrauchte 1 Rupie auf einem Stück einer Postpaketkarte, die sich bei der Prüfung als eine solche mit Wasserzeichen erwies. Dieses Exemplar ist mit einem ovalen Bahnstempel der „Mittellandbahn“, die von der Küste von Dar-es-Salaam nach Kigoma am Tanganyika-See führte, entwertet, datiert vom 19. Juni 1916.“

Nun tauchte noch ein weiteres loses Exemplar auf, das, mit Echtheitsattest versehen, jüngst in Amerika versteigert wurde (s. „Auktion in New York“), den Stempel Mittellandbahn zeigt, ohne daß Zugnummer oder Datum zu erkennen ist.

Im Michel-Katsiag, Ausgabe 1944/45, II/48 finden wir folgende Notiz: „Von Nr. 38, gestempelt, sind einige Stücke bekanntgeworden: ein Stück wurde bei einer Köhlerauktion angeboten.“ (s. o.)

Wir stellen nunmehr abschließend fest, daß tatsächlich an Hand des vorhandenen Materials 6 echt gebrauchte Stücke der 1 Rup. mit Wasserzeichen, in Ostafrika verwendet, bekannt sind und zwar vom Jahre 1916: 14. 6. (Dodoma), 17. 6. (Dodoma), 19. 6. (Mittellandbahn), ohne Datum (Mittellandbahn), 30. 6. (Dodoma), 2. 7. (Dar-es-Salaam); es müssen also einige Bogen dieser Marke mit dem Blockadebrecher „Marie“ im Jahre 1916 unerkannterweise nach Deutsch-Ostafrika gelangt sein; diese Marke ist als einwandfrei bedarfsentwertet in den Katalogen zu führen und dürfte als eine der seltensten deutschen Kolonialmarken anzusehen sein.

Dr. Ey

Auktion in New York



Kurz vor Indruckgabe unserer Berichte schickt mir unser sehr rühriges und aufmerksames Mitglied, Herr Karl V. Steinbrugge, Berkeley-California, den Auktionskatalog mit

Ergebnisliste über eine Versteigerung, die vom 20. bis 22. 7. 49 bei Vahan Moztian-New York stattfand und aus der bekannten Arthur

Stein-Sammlung neben Anderem 833 Koloniallose enthielt; die sämtlich Abnahme fanden.

Wie bei uns, standen auch dort besonders die regulären Kolonialmarken tief im Kurs; ich gebe einige Preise von gestempelten 5.-M.-Marken an, die sich natürlich in Dollarwährung verstehen (Nummern nach Michel):

China: Nr. 27: 7.—; Nr. 37: 10.50; Nr. 47 Ia: 13.50.

Marocco: Nr. 19: 9.—; Nr. 33: 7.50; Nr. 58: 6.50.

Türkei: Nr. 23: 14.—; Nr. 35: 22.—; Nr. 52: 6.25.

Kamerun: Nr. 19: 16.—. — **Karolinen:** Nr. 19: 13.50.

D.-Ostafrika: Nr. 21: 6.25—9.50; Nr. 40: 6.75—10.—.

D.-Südwestafrika: Nr. 23: 10.—; Nr. 32: 4.25.

Neuguinea: Nr. 19: 14.50. — **Kiautschou:** Nr. 17: 15.50—24.—.

Marianen: Nr. 19: 18.—. — **Marshall-Ins.:** Nr. 25: 22.—.

Samoa: Nr. 19: 15.—. — **Togo:** Nr. 19: 13.—16.50.

Vorläufer lagen wesentlich besser im Kurse; z. B.:

China: 5 Pf. — Nr. 46 mit St. „Tientsin“ auf Brief: 6.50.

China: 2 N — Nr. 37 mit St. „K. D. F. P. Nr. 5“: 9.50.

Türkei: 20 u. 25 Pf. — Nr. 34 u. 35 mit St. „Constantinopel“ auf Brief: 14.50.

Kamerun: 10 Pf. — Nr. 47 mit St. „Rio del Rey“: 3.—.

D.-Südwestafrika: 5 Pf. — Nr. 46 mit St. „Otyimbiugue“: 11.—.

Kiautschou: 3 Pf. — Nr. 45 mit St. „Tsintanfort — Marine Feldpost“: 3.—.

Marshall-I.: 10 Pf. — Nr. 47 mit St. „Jaluit“: 7.—.

Samoa: 20 Pf. — Nr. 42: Viererblock mit St. „Apia“: 6.50.

Samoa: 20 Pf. — Nr. 48 mit Kastenst.: 28. 5 95: 4.50 (!)

Togo: 3 Pf. — Nr. 29 mit St. „Klein-Popo“: 9.50.

Einige Ergebnisse über Entwertungen

China: „Tschinwangtau“ auf Nr. 1 II: 9.50.

Marokko: Nr. 20: Eintagsfliege vom Ausgabetag: 2.25.

Türkei: „Aus Ramleh (Palästina)“ auf Nr. 36: 12.— (!)

Kamerun: „Paqubot Plymouth“ auf Nr. 22: Brief: 6.50.

- D.-Ostafrika:** „Mittellandbahn“: 13. 9. 15 auf Nr. 32: 4.—.
- D.-Ostafrika:** „Kilossa“ — violett auf Nr. 31: 3.25.
- D.-Ostafrika:** „Leganga“ auf Nr. 32 u. 33: 4.—.
- D.-Ostafrika:** „Frankiert mit 7½ H“: rot: Brief: 10.50.
- D.-Südwestafrika:** „Rössing“ hdschr. auf Nr. 51: 9.—.
- D.-Südwestafrika:** „Khanrivier“ hdschr. auf Nr. 4: 4.25.
- D.-Südwestafrika:** „Owikokorero“ — violett auf Nr. 11: 4.50.
- Kiautschou:** „Tsingtau — Tsinanfu Bahnpost“ auf Nr. 30: 3.50.
- Marianen:** „Rota“ — „Reichel“ auf Nr. 8 u. 9: 3.75.
- Marshall-Ins.:** „Neptun“ u. „Mercur“ hdschr. auf Nr. 14 resp. 15: 6.75.
- „D. Seepost — Mittelmeerlinie“ auf Nr. 42: 2.25 (!!)
- „Aus Westafrika mit Hamb. Dampfer“ auf Nr. 41 u. 44: 3.75.
- „Aus Westafrika mit Hamb. Dampfer“ auf Nr. 44: 7.50.
- „Aus Westafrika“ auf Nr. 47 u. 48: 6.75.

Was unser besonderes Interesse bei dieser Versteigerung erregt, ist aber der Umstand, daß unter Nr. 658 von D.-Ostafrika eine der wenigen bekannten 1 Rup.-Marken mit Wasserzeichen, ein loses Stück mit St. „Mittellandbahn“, für 90.— Dollar versteigert wurde; im Gegensatz hierzu erbrachte ein ungestempelter Viererblock von D. R. Nr. 151 WF (Vierpf. W.-Z.) 120.—, ein ungestempeltes senkrechtes Paar von Kiautschou Nr. 2: 175.—, 80 Pf. — Handst. — China — ungestempelt 75.—, Bayern Nr. 1 — gestempelt: 52.—, ein wagrechtes Paar von Nr. 22 — Hannover auf Brief 100.—, Sachsen Nr. 1 — gestempelt: 200.—, Schleswig-Holstein Nr. 1 u. 2 auf Brief 370.—.

Zum Schluß soll nicht unerwähnt bleiben, daß 2 „Friedemann“ zum Preise von 40.— resp. 42.— abgingen.

Dr. Ey

Marschall-Inseln, 1897

I. Ausgabe 3 Pfennig

Die sog. **Jaluit-Ausgabe** 3 Pfg., gehört, ungebraucht, wie jeder Kenner weiß, zu den seltensten deutschen Kolonialmarken. Dies hat schon Senf in seinen Spezialkatalogen

von 1904 und 1907 angedeutet, und der größte Speziaisammler dieses Gebietes jener Zeit, Dr. Kochenburger, 1907 in einem Aufsatz in den Germania-Berichten betont. Auch P. Ohrt und ich haben 1908/09 in Aufsätzen in dieser ausgezeichneten, die deutschen Kolonialmarken besonders berücksichtigenden Zeitschrift auf die Seltenheit dieser Ausgabe hingewiesen, und Friedemann hat sich in seinen Preisbüchern, Phil. Berichten und seinem grundlegenden Handbuche dem angeschlossen.

Michel erwähnt in seinen Europa-Katalogen, daß insbesondere **ungebrauchte Viererblocks** von 3 und 5 Pfg. dieser Ausgabe zu den **größten** Kolonialseltenheiten gehören. Dies ist richtig. Soweit ich bisher feststellen konnte, sind überhaupt nur **ein** Viererblock und eine ganz geringe Zahl Einzelstücke der **Jaluit-Ausgabe** 3 Pfg. **hellbraun** — ungebraucht erhalten geblieben. Friedemann schätzte sie auf 11—12 Stück. In der **hellrötlichbraunen** Farbentönung dieser Marke existieren dagegen ungebraucht, wie auch Friedemann feststellte, mindestens 50 Stück, davon ein oder zwei Viererblocks.

Die **Viererblocks** haben eine interessante Geschichte. Als im Juli 1899 der amerikanische Segelschiffkapitän Chun Jaluit anließ, kaufte er in der Postagentur von den oben Mitte Juli 1899 aus Deutschland eingetroffenen 1000 Stück 3 Pfg. hellbraun, über die weiter berichtet wird, einen Viererblock und vier Einzelstücke mit schwach gelblichem Gummi, ohne zu wissen, daß er äußerst seltene Kolonialmarken erwarb. Im Jahre 1908 wurden diese Stücke in einem deutschen Fachblatt aus den USA angeboten. Die ersten Händler wie Friedemann, Kohl, Senf, Willadt, Kosack u. a. und große Sammler kabelten nach den USA. Die amerikanische Firma überließ den ungebrauchten Viererblock der Jaluit-Ausgabe 3 Pfg. hellbraun dem Münchener Sammler Pollak, welcher ihn von Friedemann prüfen und signieren ließ, aber im Jahre 1910 weiter verkaufte. Dieser **Viererblock aus Jaluit** ist **ein Unicum**, eine allererste Seltenheit. Die Einzelstücke gab der Amerikaner an die Händler ab, die telegraphiert hatten.

Abgesehen von einigen weiteren bis November 1899 von der Postagentur in Jaluit verwendeten Stücken überließ der Postagent D. seinem Schwiegervater Becker den Rest der erwähnten Mitte Juli 1899 in Jaluit eingetroffenen 1000 Stück 3 Pfg. sowie

einen Teil der 2000 Stück 5 Pfg. Herr Becker ließ sich den größten Teil der 3 Pfg. und 5 Pfg. mit Gefälligkeitsabstempelungen abstempeln, jedoch etwa 40 Stück 3 Pfg. ließ er ungebraucht und verkaufte sie im Laufe der nächsten Jahre, nachdem sie bereits seit November 1899 die hellrötlichbraune Tropfenfarbe angenommen hatten, an Interessenten, zu denen auch der Germania-Ring gehörte. Dieser, dessen Einkaufsstelle Herr Oberzahlmeister Weide, ein bedeutender Kolonialmarken-Sammler, verwaltete, erhielt im August 1900 durch seinen Vertreter in Jaluit 33 Stück 3 Pfg. in der rötlichbraunen Farbtonung zur Verteilung an seine Mitglieder, darunter einen **Eckrandviererblock**. Der Block ging mit der bald darauf erfolgten Auflösung der Sammlung des Germania-Ringes in den Besitz des Herrn Weide über. Im Jahre 1936 tauchte u. a. der rötlichbraune Viererblock im Handel auf, als die Firma Willi Brandes die hervorragende Sammlung Weides auflöste. Es ist möglich, daß von dieser Farbe noch einige wenige Viererblocks existieren, die ebenfalls zu den größten Seltenheiten gehören.



Bereits im Jahre 1897 hatte das Reichspostamt für das Weltpostvereinsbüro in Bern eine Auflage von 800 Sätzen 3—50 Pfg. durch Aufdruck von Marshall-Inseln auf die kursierenden deutschen Marken herstellen lassen. Da damals

die deutsche 3 Pfennig-Marke eine graubraune Tönung hatte, erhielt die sog. **Berner Ausgabe** eine **graubraune** 3 Pfg.

Inzwischen hatte die Reichsdruckerei aus irgend welchen Gründen Ende 1898 und Anfang 1899 die **deutschen** 3 Pfg.-Marken in hellbrauner Farbe gedruckt. Demgemäß war die erste Druckauflage der damals durch Aufdruck der alten Schreibweise **Marshall-Inseln** 3 Pfg. hellbraun (übrigens auch die 1. Auflage der einige Monate später gedruckten 3 Pfg. der 2. Ausgabe „sh“). Nach meinen Feststellungen, die sich mit der sehr interessanten Studie des Herrn Dr. von Willmann in den lesenswerten „**Reflexionen über Philatelie**“ 1943 von **Müller-Mark** decken, betrug die Auflage der hellbraunen 3 Pfg. etwa 3000 Stück. Davon wurden im April oder Mai 1899 die eingangs erwähnten 1000 Stück nach Jaluit ge-

schickt, wo sie Mitte Juli 1899 eintrafen und als „**Jaluit-Ausgabe**“ bekannt wurden. Die weiteren 2000 Stück bez. Satz erhielt das Reichspostmuseum, welches davon 1928 Satz an den Händler Kosack im Tauschwege abgab. Diese nicht nach Jaluit gesandten 2000 Stück 3 Pfg.-Marken haben **weißen** Gummi als Hauptkennungszeichen und sind identisch mit den von Friedemann „**Berliner Urdruck-Ausgabe**“ genannten Ausgabe. Es dürfte aber zweckmäßig sein, diese Bezeichnung nicht zu verwenden, da sie sonst von Laien mit den später gedruckten Berliner **Neudrucken** verwechselt werden kann. Abgesehen von der Gummierung stimmen die Berliner hellbraunen 3 Pfg. mit der sog. Jaluit-Ausgabe auch in der Farbtonung **nicht** ganz überein, haben aber wegen ihrer wesentlich größeren Zahl nicht den Seltenheitswert der Jaluit-Ausgabe, welche sie aber für die Allgemeinheit ersetzen, da diese nicht im Handel erreichbar ist. Die im Juli und August 1899 in Jaluit **abgestempelten** 3 Pfg.-Marken haben noch die hellbraune Farbe, während die erst im November 1899 gestempelten bereits die rötlichbraune Farbe aufweisen, welche die in Jaluit ungebraucht verbliebenen 3 Pfg.-Marken ebenfalls seit November 1899 annehmen.

Nachdem bereits im Juli 1899 die Schreibweise „**Marshall**“ in „**Marshall**“ (2. Ausgabe) geändert worden war, deren 1. Druckauflage ebenfalls noch hellbraun war, ließ das Reichspostamt im November 1899 nochmals in der früheren Schreibweise „**Marshall**“ 2500 Sätze zu Tauschzwecken an den Händler Kosack für das Reichsmuseum überdrucken. Die 3 Pfg. dieser Ausgabe ist ohne weiteres daran erkennbar, daß sie nicht mehr hellbraun, sondern **dunkelbraun** ist. Diese Ausgabe wurde, nachdem in den Fachblättern eine heftige Fehde über den Neudruck-Charakter derselben vorausgegangen war, am 19. 7. 1908 auf dem Sammlertag in Potsdam als **Neudruck** erklärt. Man muß zugeben, daß sie es in **philatelistischem** Sinne ist, obwohl das Reichspostamt, von **postalischen**, für den Philatelisten aber nicht maßgebenden anderen Gesichtspunkten ausgehend, anderer Meinung war, wie sich aus den damaligen Zeitschriften ergibt. Insofern gehe ich mit den Ausführungen des Herrn Dr. von Willmann nicht ganz conform. Tatsächlich gehört aber auch diese Neudruck-Ausgabe zu

den Seltenheiten, wenn auch ihr Wert, wie Herr von Willmann richtig ansetzt, nur ein Zwanzigstel der rötlichbraunen Tropen-Ausgabe betragen mag. Auch von den Neudrucken existieren Viererblocks. Gebraucht kommt die **Neudruck**-Ausgabe nur in einer geringen Zahl von Sätzen vor, welche von Interessenten zum Abstempeln nach Jaluit geschickt wurden; am Postschalter in Jaluit war sie nicht erhältlich.

Unter Berücksichtigung dieser Studien würde ich in Ergänzung und nur in geringer Abweichung von der von Herrn Dr. von Willmann vorgeschlagenen Einteilung, bei der ich nur die hellbraune 3 Pfg. der in Berlin verbliebenen, von Friedemann „Urdruck“ genannten Ausgabe vermisste, folgende **Katalogisierung** für Marshall-Inseln, I. Ausgabe, 3 Pfg., ungebraucht für angemessen halten:

Marshall-Inseln

I. Originale

	DM
11 3 Pfg. a) graubr. (f. Bern, Febr. 1897), Aufl. 800 . . .	7 000.—
b) hellbraun (Jaluit, 15. 7. 1899), gelbl. Gummi	12 000.—
c) rötlichbr. (Jaluit, seit Nov. 1899 trop. veränd. Farbe, gelber Gummi, b. u. c. zus. 1000 Stück	8 000.—
d) hellbraun (Rest von b ca. 2000 Stück in Berlin verbl.) weißer Gummi	4 000.—

II. Berliner Neudrucke

111 3 Pfg. dunkelbraun (Nov. 1899), weißer Gummi	400.—
--	-------

Die Unterscheidung dieser Gruppen von 3 Pfg. ist nicht schwer, während, wie schon Friedemann richtig bemerkte, die der übrigen Werte der einzelnen Ausgaben nur Kennern mit Hilfsmitteln wie Quarzlampe und mit Vergleichsmaterial möglich sein dürfte.

Nachdem ich schon vor 40 Jahren über diese Marken geschrieben und mich mit Vorliebe damit beschäftigt habe, hoffe ich mit dieser Studie einen wesentlichen Beitrag zur Klärung der Frage der Marshall-Inseln, 3 Pfg., erste Ausgabe, ungebraucht, zu bringen.

Maximilian Germann.

Marshall-Inseln: Vorläufer



Ein gütiges Geschick gibt mir aus der Hand des alten Marshall-Inseln-Kenners und -Sammlers Ed. Weide in Langenforth — wer seine in Bremen mit der großen Staatsmedaille ausgezeichnete Marshall-

Inseln-Spezialsammlung gesehen hat, wird sie nicht vergessen (ich verweise nur auf die Schalterausgabe in postfrischen Viererblocks) — Aufzeichnungen über die in den Jahren 1889 bis 1899 nach den Marshall-Inseln gesandten deutschen Marken **ohne** Aufdruck, die eigentlichen Vorläufer der Überdruckausgaben. Ich gebe nachstehend diese Zahlen bekannt. Dankbar müssen wir sein, daß es schon vor Jahren Sammler gegeben hat, die keine Mühe gescheut haben, uns solche Nachrichten zu verschaffen, dankbar auch der Postverwaltung, daß sie es Herrn Weide ermöglicht hat, diese Auszüge zu machen. (Die Angaben von Weide wurden bereits durch die von Ohrt in Nr. 11 der D.B.Z. vom 30. 11. 02 veröffentlicht, wenigstens was die Ausgabe D. Reichspost 1880 anlangt. In diesem Artikel wird ausdrücklich festgestellt, daß bis Ende 1900 rund 800 Marken à 2.— Mk. der Ausgabe 1875 verbraucht wurden. Außerdem wird darin noch angegeben, das 300 Postkarten à 10 sowie 125 à 10 + 10 Pfg. verbraucht wurden. — Dr. Ey). — Wo mögen diese Akten jetzt sein? Daß sie noch vorhanden sind, möchte ich sehr bezweifeln, denn viel wertvolles, ja unschätzbbares Aktenmaterial ist der Papiernot des Krieges zum Opfer

a.) Ausgabe 1875 80.	3 Pf.	5 Pf.	10 Pf.	20 Pf.	50 Pf.	2.- M.
1.) ab Hamburg: 20. 4. 88.	—	100.	300.	500.	200.	
2.) ab Hamburg: 8. 8. 88.	—	1.900.	1.700.	3.500.	500.	200.
3.) ab Hamburg: 1890.	—	—	—	—	—	800.
	—	2.000.	2.000.	4.000.	700.	1.000.
am 17. 1. 91 zurückgegeben:	—	900.	100.	—	—	200.
Verbrauch der Ausgabe 1880.	—	1.100.	1.900.	4.000.	700.	800.

gefallen. Doch seien wir zufrieden, daß wir wenigstens bei den Marshall-Inseln diese Zeilen kennen.

b.) Ausgabe 1889.	3 Pf.	5 Pf.	10 Pf.	20 Pf.	50 Pf.	2.- M.
1.) ab Hamburg: 1890.	—	—	—	—	200. Nr. 50	—
2.) ab Hamburg: 26. 1. 1891.	—	100.	500.	4.000.	—	—
3.) ab Hamburg: 3. 8. u. 28. 10. 93.	—	—	—	5.000.	200.	—
4.) ab Hamburg: 1896, 1897.	—	1.000.	1.000.	5.000.	1.000.	—?
Verbrauch der Ausgabe 1889.	—	1.100.	1.500.	14.000.	1.400.	—

Es erfolgte keine Rückgabe. —

Diese Zahlen sprechen, wenn man ihre Sprache versteht. Und sie sagen uns, wie lächerlich niedrig heute noch die Bewertung der Vorläufer ist. In wievielen Kolonialsammlungen klafft nicht die gähnende Lücke der 3-Pfg.-Jaluit-Ausgabe! Auch deren Auflage war ganze 1000 Stück, und doch ist es weit leichter, ein halbes Dutzend dieser Marke (wenigstens gestempelt) zusammenzubringen, wenn man das nötige Geld aufwenden will, als eine anständige Vorläufersammlung der ersten Ausgabe 1880. Denn wer hat sich in den Jahren um diese einfachen deutschen Marken, die sich nur durch den Stempel als Kolonialmarken kennzeichneten, gekümmert? Gottlob hat es einige wenige Sammler gegeben, die schon damals ahnten, was wir heute alle wissen, daß solche Vorläufer unsere ersten deutschen Kolonialmarken sind, daß sie in jedem Album eine Stätte der Pflege verdienen und mit unumstößlicher Sicherheit sich ihren Platz erobern werden.

Dämmert es nicht jedem auf, der etwas von Marken versteht, daß diese der heutigen Nachfrage ungefähr entsprechenden Preise absolut unsinnig sind? Und wieviel ist von der Schalter-Überdruckausgabe erhalten gegenüber der der Vorläufer, die meist achtlos vernichtet wurde, während man später sich sofort die Adler-Jaluit-Ausgabe zu verschaffen suchte? Die Zeit muß kommen, wo die Vorläufer die ihnen zukommende Bewertung erhalten, ja sie wäre längst da,

wenn wir nicht in Deutschland die elenden Verhältnisse hätten, welche dem Sammler aus dem Mittelstand, der eigentlichen Stütze der deutschen Philatelie, die Mittel zum Erwerbe solcher Sachen leider versagen.

Besonders interessant ist der 2-Mark-Wert (Seuf Nr. 37). Davon sind mir bisher vier verschiedene Farben bekannt. Die im Michel angegebene Abart lilarosa (37c) ist in wenigen Stücken bekannt. Gebrauchsstücke von 37d haben mir mehrfach vorgelegen. Der Transport aus dem Jahre 1890 wird in der häufigsten Farbe lilarot (37e) gewesen sein, während der letzte Transport (?) auch schon die hellilarote, ins karmin gehende Farbenabart (37f) enthalten haben muß, wie meine Belegstücke beweisen.

Die Ausgabe 1889 kommt ja verhältnismäßig noch häufiger vor, da hiervon nach Hamburg kleinere Mengen auf Briefstücken gelangt sind, jedoch wohl nur von der 5, 10 und 20 Pfg. Von 50 Pfg. und 2.— Mk. sowie 3 Pfg. haben mir immer nur einzelne Stücke vorgelegen, und da die 3 Pfg. gar nicht am Schalter verkauft ist, kann sie nur philatelistischen Ursprungs sein, was aber ihrem Werte, da sie nur spärlich vorkommt, keinen Abbruch tut.

Man lasse sich also nicht durch die niedrigen Katalogpreise verleiten, Angebote solcher Vorläufer zu höheren Notierungen abzulehnen, sondern greife zu in der Gewißheit, daß dieser Wert sich später belohnen muß. Und wenn, angeregt durch mein Beispiel, sich andere Sammler finden, die unsere übrigen Kolonien in ähnlicher Weise behandeln wollen, so wird es mich freuen. Meine Mitarbeiter stelle ich jetzt schon gern zur Verfügung.

Boden

Soufflay



Im Friedemann-Bericht 129 Seite 2478 wurde über ein beanstandetes Stück mit Soufflay-Entwertung näher berichtet: Dieses Stück stammt, wie in Nr. 128/2459 angegeben wurde, von einem Brief, welcher im Herbst 1926 in einer Köhler-Auktion versteigert wurde.

Da drei Interessenten für diesen sofort als philatelistisch gemachten Brief vorhanden waren, wurde derselbe unter

die drei Interessenten geteilt. Wegen der Herkunft und dem an sich einwandfreien Aussehen des Briefes kamen den Käufern keinerlei Bedenken bezüglich der Echtheit der Entwertung, die erst von Friedemann aufgeworfen wurde.

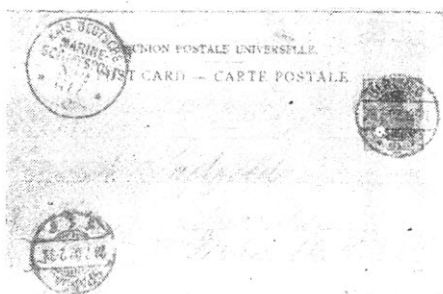
Nun hat der Zufall einen weiteren Brief genau der gleichen Art ans Tageslicht gebracht. Dieser Brief trägt das gleiche Datum, ist ebenso mit einer Reihe Marken von 3 Pfg. bis 1.— Mark beklebt und mit dem Soufflay-Stempel in genau derselben Art anwertet; die Rückseite trägt den Eingangsstempel: Molundu 23/12. 12. Auf dem Brief befindet sich in einem Rechteck mit roter Tinte als Ersatz für einen E.-Zettel die Zahl „3“. Augenscheinlich sind also seinerzeit mehrere Briefe dieser Art hergestellt worden. Der Einschreibevermerk des zerschnittenen Briefes läßt sich nicht mehr feststellen. Die Anschrift lautet an Herrn v. Ramsay, und der Auflieferer hat sich den Brief wohl zurückgeben lassen. Verwendet wurde ein Leinenumschlag der Gesellschaft Südwest-Kamerun.

Die Unterschiede mit dem von Friedemann anerkannten Stempel sind auch bei diesem Brief in gleicher Weise festzustellen. Es ergibt sich nun die Frage, ob sich noch weitere solcher Briefe in Sammlerhänden befinden, auf Grund deren vielleicht diese strittige Frage aufzuklären wäre.

An alle Sammler von Kolonialstempeln ergeht deshalb die freundliche Bitte, unter ihrem Material nachzuforschen, ob sie vielleicht einen gleichen Brief besitzen und evtl. das Stück oder die Stücke Herrn Dr. Ey zu treuen Händen zu übersenden. Der zuletzt gefundene Brief hat Herrn General Lademann vorgelegen, doch kann der Schreiber dieser Zeilen die Ansicht, daß es sich um einen klaren bzw. verrutschten Abdruck des im Handbuch abgebildeten und von Friedemann anerkannten Stempels handele, nicht teilen. Dazu ist die Form des Anfangsbuchstaben „S“, welches oben einen deutlichen Halbbogen zeigt, von der im Handbuch abgebildeten und häufig vorliegenden Type doch sehr verschieden und außerdem ist dieser Halbbogen des „S“ fast auf allen Marken des Briefes deutlich zum Abdruck gekommen. Eine Aufklärung dieses Falles liegt im Interesse aller Sammler, die sich für Kolonial-Abstempelungen interessieren, weshalb um freundliche Mitarbeit gebeten wird. Boden

Marine-Schiffspost

Das „Pisa“-Provisorium



Vom Transportdampfer „Pisa“, Ablösung für Ostasien, auf dem die 5 Pfg.-Marken ausgegangen waren: links unten in Tinte die Zahl „5“ für die Höhe des Portos. Die Portogelder wurden an Bord gesammelt und mit Berlin entsprechend verrechnet.

Aus der Vorschrift für „Marine-Schiffsposten“: § 16, 1, 2 pp: 3: „... Trifft gleichwohl ausnahmsweise der Fall ein, daß eine Frankierung der Briefsendungen durch Postwertzeichen nicht stattfinden kann, so sind die Sendungen **ohne Freimarken abzusen-** den, und das Marine-Postbureau in Berlin ist bei Übermittlung der Sendungen zu er-suchen, die Frankierung nachträglich auszu-führen. Der Gesamtbetrag des erhobenen Frankos ist gleichzeitig mittels gebühren-freier Postanweisung an das Marine-Post-bureau zu übersenden. Auf den einzelnen Sendungen ist in solchen Fällen der **Betrag des erhobenen Frankos in der linken un-teren Ecke in kleinen Zahlen mit schwarzer Tinte** zu vermerken, auch sind die Sendun-gen **in der oberen linken Ecke** der Auf-schriftseite mit einem **Aufgabestempel** zu versehen, damit sie als von einer Marine-Schiffspost herrührend erkannt werden kö-nen. Die **Herstellung sogenannter Aushilfs-** marken, etwa in der Weise, daß bei Er-schöpfung des Bestandes einer oder meh-rerer Sorten von Freimarken andere Frei-marken mit Überdruck versehen oder **ge-teilt** und mit Überdruck versehen werden, ist ausdrücklich untersagt.“

Hiermit ist von amtlicher Seite eine nicht mißzuverstehende Vorschrift bei Eintritt von

Markenmangel erlassen worden; sie wurde bei der Marine-Schiffspost Nr. 2 aufs genaueste befolgt. — Man vergleiche demgegenüber die entgegen den Vorschriften stattgehabte Behandlung der Postsachen auf S.M.S. „Vineta“.

Dr. Ey

Deutsch-Ostafrika

Noch einmal Privatpostmarken Schülke & Mayr



Die kurze Abhandlung zum gleichen Thema in den Januar-„Berichten“ — soweit nunmehr zu übersehen der erste Hinweis auf die Existenz der 1939er Nachdrucke in der Fachliteratur — veranlaßte einige namhafte Sammler

und Besitzer der Originalmarken zu Bemerkungen, die, nach nunmehr möglichem Vergleich, zu zwei wesentlichen Punkten der Angaben Richtigstellungen erfordern.

Zur Zeit der Abfassung des kleinen Beitrages lagen wohl die in **Tiefdruck** hergestellten 1939er Nachdrucke vor, hingegen war infolge Verlustes vormals besessener Einzel- und Blockstücke der Originalmarken ein Vergleich mit diesen nicht möglich. Der Umstand, daß sowohl die Originale wie auch die Nachdrucke in gleicher Bogenform (5×5 = 25 Stück) gedruckt wurden, sowie nebensächlicher die scheinbar genaue Erinnerung an eine ebenso präzise Ausführung der Originale wie sie die Nachdrucke aufweisen, veranlaßte zu dem irrigen Schluß und Angabe des Tiefdruckes als Druckart auch der Originale. Nach nunmehr erfolgtem Vergleich und Untersuchung ergibt sich jedoch, daß die im Jahre 1892 ausgegebenen Originalmarken in **Steindruck** hergestellte Wertzeichen sind. Infolge der nun erwiesenen verschiedenartigen Druckart der Ausgaben 1892 und 1939 ergibt sich, daß zur Herstellung der 1939er-Drucke **neue Platten** verwendet wurden und es sich bei letzteren daher um **Nachdrucke** handelt.

Für die Vornahme der nunmehr klärenden Vergleiche und Feststellungen anhand vorhandener Originale, sei an dieser Stelle unserem Mitgliede, Herrn Hoffmann-Giesecke/Scharbeutz, dem Leiter der Mandats-

AG, besonders gedankt. Nach dieser Klarstellung sei noch bemerkt, daß der Januar-Beitrag lediglich den Zweck verfolgte, auf das Vorhandensein der wenig bekannten 1939er Nachdrucke hinzuweisen. Die Bemerkungen sind Bestätigung für das geweckte Interesse. Die Kenntnisse über die in den 90er-Jahren bestandene Botenpost, welche Veranlassung zum Druck der Originalmarken gab, wurde bei interessierten Sammlern vorausgesetzt. Die Existenz der 1939er Nachdrucke ist in kleinem Kreise bereits seit etwa 1943 bekannt, doch unterblieb während des Krieges und in der bisherigen Nachkriegszeit ein literarischer Hinweis.

Eschrich (13)

Deulon

Eine Ansichtskarte mit diesem außerordentlich seltenen Stempel mit dem Datum vom 6. 7. 1914 befindet sich in meiner Sammlung. Die Karte schreibt ein Pater der Kapuziner an seinen Konfrater in Münster. Außer der Mitteilung, daß er glücklich angekommen sei, sagt er, daß er mit der Anlage der Missionsfarm begonnen in einem undurchdringlichen Gebiete mit Bäumen von 40 m Höhe. — Um zu erfahren, ob noch weitere Marken mit diesem Stempel im Besitz des Klosters seien, wandte ich mich an den Oberen des Hauses. Nach einer Reihe sehr liebenswürdiger Briefe erfuhr ich, daß auf Anordnung des Provinzialat die sämtlichen Sammlungen der verschiedensten Häuser zu einer einzigen Sammlung vereinigt seien. Der hochwürdigste Pater, der alle diese Sammlungen betreute, berichtet mir dann später, daß er auf meine Veranlassung hin die Stempel aller Marken von D.-Neuguinea auf das genaueste nachgesehen habe, daß aber unter der großen Menge der Marken der Stempel Deulon nicht ein einziges Mal vorhanden sei! Trotzdem die besagten Pater ihre Niederlassungen auf D.-Neuguinea hatten, sind sie selber nicht in dem Besitze dieses Stempels, was für seine große Seltenheit spricht. Soweit ich die Auktionen verfolgen konnte, ist der Stempel Deulon in den letzten Jahren nur zweimal vorgekommen. Bei Grobe wurde im April 1934

ein Briefstück mit 42.— Mark bezahlt, ein weiteres Briefstück wurde bei Köhler im Jahre 1935 von einem Berliner Händler für 28.— Mark versteigert.

von und zur Mühlen +

Personelles

Der ehemalige Gouverneur von Kamerun und von Deutsch-Südwest-Afrika, Dr. Theodor Seitz, ist am 28. März 1949 im Alter von 85 Jahren gestorben.

Der letzte Gouverneur von Deutsch-Ostafrika, Dr. Heinrich Schnee, ist im Alter von 79 Jahren an den Folgen eines Kraftwagenunfalles im Alter von 79 Jahren am 23. Juni 1949 gestorben.

Lamu

Es dürfte von großem Interesse sein, durch Umfrage in der A.-G. vielleicht weitere Unterlagen betreff Postdaten von Lamu zu sammeln, die im bekannten Bericht von Friedemann 135/136 vom Mai 1930 — dem letzten überhaupt erschienen — nicht aufgeführt worden sind. Da durchaus nicht alle Kolonial-Sammler von Ruf und Bedeutung sich Herrn Friedemann zur Verfügung gestellt hatten, da sie persönlich mit ihm in Meinungsverschiedenheiten geraten waren, ist ihm mancher durchaus einwandfreier und echt gelaufener Lamu-Brief nicht gemeldet worden; manche wurden auch erst später bekannt. So kann ich aus eigenem Besitz melden:

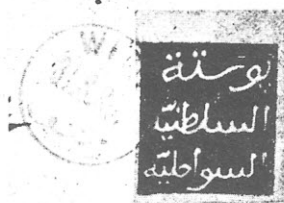
Brief der Deutschen Witu-Gesellschaft, Lamoo, Ost-Afrika, an ihre Berliner Direktion, Puttkammerstraße, frankiert mit fünf Marken zu 20 Pfg., 1880: Abgangsstempel 21. 12. 88 (das viertfrüheste Datum überhaupt, das zweitfrüheste auf einwandfreien Briefe), Eingang Berlin 14. 1. 89. — Ferner:

50 Pfg. olivgrün, Ausgabe 1880; Briefstück der Deutschen Witu-Gesellschaft, Lamoo, Abgangsdatum 25. 4. 90. — Der A.-G. wurden weiterhin noch zwei einwandfreie Briefe gemeldet und zwar:

2. 12. 88 (früheste bis jetzt bekannte Entwertung), an Hamburg 14. 1. 89; 2. 12. 90, an Zanzibar 26. 12. 90.

Weitere Meldungen sind an die A.-G. erwünscht.

Boden



„Eines Sultans Briefmarken“

Unter dieser Überschrift bringt Herr Dr. v. Willmann als 116. Brief in den „Reflexionen über Philatelie“ von Müller-Mark, der dort von unserem Mitgliede zum Preise von 2.— DM erhältlich ist (Ewald Müller-Mark, Berlin-Lankwitz, Sondershauser Straße 43), einen sehr beachtenswerten Artikel über die Briefmarken des Suahelilandes, wegen deren die Meinungen seinerzeit sehr aufeinanderplatzten und verschiedene Prozesse geführt wurden, bis die Anerkennung durchgesetzt wurde.

Mag es verständlich sein, mindestens eine Merkwürdigkeit darin zu finden, daß ein Staat in der kurzen Zeit von zwei Monaten fünf verschiedene Marken — und drei verschiedene Dienstmarken — Serien herausbrachte, so führt uns v. Willmann in seinem Artikel bemerkenswerte Argumente vor, die in der Art des Sultans lagen. Für gewöhnlich wird ein Staat erst dann seine endgültige Markenreihe ausgeben, wenn nach Herstellung verschiedener Entwürfe der zuzugewählte ausgewählt wurde; bei einem arabischen Herrscher ist das anders: er gibt seinem Schnitzer den Auftrag, ein Schriftbild zu schnitzen, und mit diesem Stempel werden dann die Marken von Hand gedruckt, schwarz auf farbigem Papiere, so daß der Wert der Marke nur am Papiere zu erkennen ist, ähnlich wie umgekehrt bei den österreichischen Merkuren. Bis es nun dem Schnitzer möglich war, das Gefallen des Sultans an dem richtigen Entwurf zu finden, ergibt jene Markenreihen, von denen jeweils sein bevollmächtigter Minister Denhardt ein Muster zugeschickt bekam. Durch letzteren Umstand sind wahrscheinlich in der Hauptsache diese so seltener Marken für uns noch übrig geblieben, ge-

ben aber auch ein beredtes Zeugnis davon, daß wir die ausgegebenen Markenreihen als reguläre einwandfreie Ausgaben bezeichnen müssen.

Man mag zu den Marken stehen, wie man will; als sie herausgegeben wurden, unterstand das Suaheliland der Schutzherrschaft des Deutschen Reiches, in der Form, daß der Sultan Herr seines Gebietes und das Reich vornehm genug war, sich nicht in die inneren Angelegenheiten des Sultans einzumischen, sondern eine Auslandspost in Lamu, einer der vorgelagerten Inseln des Suahelilandes, zu errichten.

Wenn wir die Eigenart betrachten, in der gerade das Wituland unter dem Schutze des Deutschen Reiches stand, ist es besonders reizvoll, diese Marken einer deutschen Kolonialbriefmarkensammlung einzuverleiben.

Herr Müller-Mark überläßt uns in liebenswürdiger Weise beigefügten sehr schönen Suaheli-Brief (leider nur in beschränkter Anzahl).

Dr. Ey.

Eine Bahn wird gebaut



Das Jahr 1913 verschlug mich als jungen Menschen an die Westküste Afrikas nach Kamerun. Hier sah ich Mitte des Jahres 1913 an der Kameruner Nordbahn und darüber hinaus schützte ich während des ersten Weltkrieges

als Kompanieführer diese Bahnlinie, ein Unternehmen, das am 15. 1. 15 seinen Abschluß fand, als die Engländer die Gleisspitze Nkongsamba besetzt hatten. Ich darf daher die interessanten Ausführungen des Herrn Dr. von Willmann ergänzen, soweit es mein Gedächtnis erlaubt.

Ich weiß nicht mehr genau das Monatsdatum des Jahres 1912, als die Kameruner Nordbahn, ausgehend von Bonaberi über die Stationen Dyungo, Maka, Bomono, Nkapa, Kompina, Mujuka, Nlohe, Mambellion bis zur Gleisspitze Nkongsamba, eröffnet wurde. Gebaut wurde sie von der bekannten Eisenbahnbau-Betriebsgesellschaft Lenz u. Co., die ja auch in Deutschland zahlreiche Kleinbahnen laufen hatte. Sie war

eingleisig und hatte vielfach eine ziemliche Steigung zu überwinden, die sie auch über zwei Brücken langsam nach Norden gen Nkongsamba emporführte. Da mit dem Bau der Bahn das Nutzungsrecht links und rechts der Gleise zugesprochen wurde, und auch die Preise für Siedlerland außerordentlich billig waren, entstanden nacheinander längs der Bahnlinie ihre vier Pflanzungen Bomono, Nkapa, Kompina, Nkongsamba. Angebaut wurde Oelpalme, Bananen, und Edelholz wurde geschlagen. Mir benachbart war eine weitere Oelpalmenpflanzung in Maka, die eine Oelpresse hatte, und weiter nördlich die Tabakpflanzung Mujuka, die Versuche mit Tabakkulturen unternahm. Im ganzen sahen etwa 80 Weiße längs der Bahn verstreut, von denen 50 allein auf Bonaberi entfielen, dem Vororte von Duala, auf der anderen Seite des Wuri. Es verkehrte täglich ein Zug, der morgens in Richtung Nkongsamba fuhr und mittags wieder nach Bonaberi zurück, ebenfalls befuhr ein Holzzug das Gleis, der die Produkte der sechs Pflanzungen sowie das längs der Bahn geschlagene Edelholz aufnahm. Besagter Zug bestand aus einem Post-, einem Europäerwagen, zwei bis drei Eingeborenen-Wagen, sowie je nach Bedarf aus Güterwagen, wie beiliegendes Foto zeigt (Abb. 3). Da außer Bonaberi und Nlohe alle Bahnstationen ausgesprochene Pflanzungen waren und nur mit einem Europäer außer Maka (20 Weiße), Mujuka (4 Weiße) besetzt waren, kann der Postanfall nicht überwältigend gewesen sein, zumal der Ausgangsbahnhof Bonaberi sein eigenes Postamt hatte, wo ja die meisten Europäer (50) ansässig waren. Im übrigen kamen noch einige Bahnbedienstete sowie Faktoreiclerks (farbig) in Frage, sowie einige Holzfäller, längs der Strecke verstreut, ohne festen Wohnsitz, die bestimmt die Bahnpost nur in dringendsten Notfällen benutzt haben mögen. Wenn man seinem Nachbar etwas zu sagen hatte, bestieg man die Bahn und fuhr zu ihm hin, um aus dem täglichen Einerlei herauszukommen. War man aber einmal unabkömmlich (Erntezeit), so gab man sein Skriptum dem vorbeifahrenden Lokomotivführer mit, der einem prompt die Antwort gegen Abend zurückbrachte. Nun unterstand mir, wie gesagt, auch die Oberleitung über die Pflanzung Nkongsamba und so fuhr ich alle Monate zwei- bis dreimal dorthin, kann mich aber nicht entsinnen,

auf einer Faktorei und einem Pflanzungsleiterhaus ein Postamt gesehen zu haben. Dagegen erinnere ich mich des Vorgangs wohl, einmal eine Postkarte mit eingedruckter Fünf-Pfennig-Marke von meinem Untergebenen bekommen zu haben, die mit dem Bahnpoststempel Nkongsamba-Bonaberi entwertet war und als wertvolle Reliquie in meiner Kolonialsammlung bewahrt wurde. Von Nkongsamba führte eine breite Straße nach Bare-Dschang, von wo aus auch der Umschlag für die aus dem Inneren kommende Post stattfand. Das größere Postamt dürfte Dschang gewesen sein, weil hier auch eine Abteilung der Schutztruppe und ein Bezirksamt lagen, während Bare nur ein unbedeutender Handelsplatz war. Da besagte Orte Postämter waren, die ihre Post selbst abstempelten, dürfte für Nkongsamba nicht viel Post übrig geblieben sein, höchstens die von den in der Nähe liegenden Dörfern, und es blieb Nkongsamba lediglich überlassen, die Sammelpost aus dem Inneren zu übernehmen nach dem nahen Küstenort Bonaberi-Duala. Es wäre aber durchaus möglich, daß von durchziehenden Europäern Post in Nkongsamba abgegeben wurde, was die Postverwaltung veranlaßt haben könnte, hierorts eine kleine Postagentur zu errichten. Jedenfalls ist mir aber eine Entwertung von Nkongsamba nie zu Gesicht gekommen, und ich hätte als Philatelist zumindest davon gehört. Tatsache jedenfalls ist, daß ich erstmals hiervon hörte, als ich den „Friedemann“ las und weiterhin in unseren Berichten durch Herrn Dr. von Willmanns Abhandlung das „Rätsel um Nkongsamba“ darauf aufmerksam gemacht wurde. Jedenfalls konnte ich auf meinen zahlreichen Bahnfahrten die Beobachtung machen, daß der „Postclerk“ auf jeder Station seine Gesinnungsgeossen herzlich begrüßte, was wahrscheinlich darauf schließen ließ, daß er nicht überwältigend viel zu tun hatte. Für die Entlastung der Bahnpost spricht auch der Umstand, daß die längs der Bahn ansässigen Europäer bei Dampferschluß am 23. eines jeden Monats ihre Post nach dem nahen Bonaberi-Duala brachten und selbst frankierten. Nur zweimal war ich durch Inanspruchnahme abgehalten, dies zu tun, und habe meine Postsachen der Bahnpost übergeben. Ich kann mich dieser Tatsache deshalb so genau entsinnen, weil ich nach Kriegsschluß die von meinen Eltern gesammelte zahlreiche Post durchstöberte und mit

Mißvergnügen nur zwei Bahnpostentwertungen vorfand.

Daß sich Angestellte einer Postanweisung bedient hätten, ist schon deshalb unglaublich, weil die Regulierung der Außenstände für ihre Angestellten von der Firma selbst übernommen wurde. Wir hatten außer einem kleinen Taschengeld kein Bargeld, weil man seine Auslagen mit Gutscheinen bezahlte, die dann die Firma prompt einlöste und am Gehalt abzog.

So decken sich in großen Zügen meine Angaben mit den folgerichtigen logischen Vermutungen unseres Sammler-Kameraden Herrn Dr. von Willmann, und dürften etwa auffauchende Entwertungen „Nkongsamba“ Gefälligkeitsstücke, wenn nicht gar Fälschstücke sein, die von jemandem hergestellt wurden, der unbefugt in den Besitz des geplanten „Nkongsamba“-Stempels gekommen ist.

Als dann die Engländer Ende September 1914 Duala besetzten, rückten auch englische farbige Kolonialtruppen aus Nigerian längs der Bahnlinie vor, und mir oblag die Sicherung dieser. Als militärischer Befehlshaber unterstand mir die Bahn, und da die Verbindung mit Bonaberi abgebrochen war und Kilometer 1 bis 44 in die kriegerischen Ereignisse eingezogen waren, diente sie eigentlich nunmehr nur noch dem Personenverkehr von Kilometer 45 bis 103, da ja der Umschaltshafen Bonaberi praktisch ausgeschaltet war. Zuletzt verkehrte nur noch ein Ponzerzug, der aus einer Lokomotive und einem mit Sandsäcken gepanzerten Wagen bestand, in dem ein MG. eingebaut war und der die Strecke aus Sicherheitsgründen gegen Gleisstörungen abfuhr. Der gesamte übrige Wagenpark wurde an der Gleisspitze in Nkongsamba sichergestellt. Die Post wurde nunmehr nur mit Flaggenpost aufrecht erhalten, die ausschließlich der Truppe oblag. Vor Räumung von Nkongsamba wurde das gesamte rollende Material mit Steinen belastet, von einer Lokomotive angetrieben und ist bei einer rasanten Geschwindigkeit ohne Bremspersonal bei der nächsten Kurve in eine Schlucht gestürzt. Bei Räumung des Ortes Nkongsamba wurden die Lokomotiven zuvor zur Entgleisung gebracht, nachdem vorsorglich die Kolben zu den Maschinen vergraben waren. Dies geschah am 15. 1. 15 und war das Ende der Kameruner-Nordbahn!

Alexander Froning